

19. Dezember: Es war ein so milder Vormittag, dass wir ein Terrassenfrühstück einlegten. Während dessen ertönte irgendwo eine riesige Detonation und wir fragten uns was wohl die Ursache sein könnte. Da es anschließend kein Tatütata gab, musste es wohl mit rechten Dingen zugegangen sein. Meine Freundin vermutete die Schaffung eines Eiskellers, einem riesigen Trichter zur Energieversorgung, der für ein nahes Wohngebiet angedacht ist, aber eine solche Sprengung zur Schaffung eines Lochs wollte mir nicht so Recht in den Sinn. Andererseits hatte ich aber auch keine bessere Erklärung. Die bekamen wir dann im Laufe des Tages durch die Nachrichten serviert: In Kornwestheim hat man die erste Hälfte der Gumpenbachbrücke gesprengt. Das ist jene B27-Brücke, die schon seit sehr vielen Jahren eine Geschwindigkeitsreduzierung erfordert, da sie marode ist. Über eine Ausweichbrücke wird aktuell der Verkehr auf zwei Fahrspuren umgeleitet. Sobald die nun fehlende Brückenhälfte ersetzt ist, wird der zweite Teil gesprengt. Das ist schon eine Mammutleistung, bei laufendem Verkehr, der auf vier Spuren erfolgen muss. Das zeigt auch, was uns noch alles bevorsteht, in Anbetracht der vielen Sanierungsfälle im Brückenwesen. Viele Pendler zwischen Stuttgart und seinen nördlichen Vorstädten haben schon nicht mehr damit gerechnet, dass sich hier überhaupt noch was tut. Die provisorischen Kunststoffverengungen der Fahrbahn waren schon zu lange Realität. Da ist es schon große Ironie, dass man nun an der weiter nördlich gelegenen Brücke beim Autokino wegen Brückenschäden ausgebremst wird, kaum, dass man die andere nun endlich angegangen ist. Auf besagter B27 gilt in Zuffenhausen mittlerweile Tempo 60, statt vorher 80. Die Temporeduzierung in Stuttgart greift weiter um sich, was aber nicht hier gilt. So hat beispielsweise Frankfurt für seine gesamte Innenstadt ab 2021 Tempo 40 erlassen.

In Stuttgart gibt es neue Richtungsweiser. Diese verweisen auf die installierten Impfzentren. So wird man beispielsweise schon am Pragsattel in Richtung RoBoKra geleitet.

20. Dezember: An diesem Tag besuchten wir den Kaiserstein auf dem Ludwigsburger Römerhügel. Dort steht ein alter Wasserturm, um den herum mächtig viel Rabenvögel umher fliegen, die sich in den kleinen Maueröffnungen eine Heimat geschaffen haben. Um den Turm herum sind zwei große Solarfelder entstanden, denen ich skeptisch gegenüberstehe. Klar der Boden ist nicht versiegelt, aber so richtig wachsen tut unter den Paneelen auch nichts. Es ist einerseits entnommener Naturraum, aber auch kein richtig bebautes Gebiet. Stellt man sich hier große Häuser vor, die auf den Dächern Sonnenenergie erzeugen, hätten je nach Dichte und Dachform immerhin noch zwischen einem und zwei Dritteln dieser Fläche zur Energiegewinnung zur Verfügung gestanden und dringend benötigter Wohnraum wäre damit einhergegangen. Nicht mal Wildtiere können das Areal für sich nutzen, wegen der Einzäunung, Maulwürfe ausgenommen.

Kurios sind an der Südgrenze Ludwigsburgs einige Häuser, die zu Kornwestheim gehören, aber in vollem Umfang mit der Kreishauptstadt verbunden sind. Dies übrigens an unterschiedlichen Stellen. Auch hier sieht man die alten Ackergrenzen, die heute überhaupt nicht mehr den Siedlungsgegebenheiten entsprechen, wie so oft in der Region. Am Wasserturm verläuft die Stadtgrenze und dies sogar mitten durch ein nahes Berufsschulzentrum.

Und der Kaiserstein? Ähnlich den Bismarcktürmen wurden zwischen 1867 und 1918 im deutschsprachigen Raum mehr als 1000 Kaiser-Wilhelm-Denkmäler errichtet. Das hier ist eher bescheiden. Wesentlich bekannter dagegen ist das Reiterstandbild auf dem Stuttgarter

Karlsplatz. Die württembergischen Truppen haben sich im heutigen Grenzland der beiden Mittelstädte vom Kaiser inspizieren lassen und Manöver vorgeführt. Zeitweise sind 20.000 Mann auf dem Langen Feld unterwegs gewesen. Beim Kaiserstein hat man einst auch einen Grabhügel aus der späten Hallstattzeit (6. Jahrhundert v. Chr.) abgetragen. Das ehemalige Keltengrab wurde durch Frischwasserbehälter ersetzt. Was man noch früher als römische Hinterlassenschaft ansah, entpuppte sich dann bei Grabungen als keltisch. Insofern dürfte es den Begriff Römerhügel gar nicht geben. Andererseits gibt es Hinweise darauf, dass die Römer die keltischen Gräben zur Viehhaltung nutzten. Nun wird es aber ganz kurios, denn im offiziellen Sprachgebrauch Ludwigsburgs spricht man gar nicht vom Römer-, sondern vom Fürstenhügel. Der alte Begriff hält sich in der Bevölkerung aber bis heute. Witzigerweise, und da wird es halt doch wieder amtlich, heißt die querende Straße Römerhügelweg. Kornwestheim, dessen Grenzen sich früher noch viel weiter ausdehnten, hatte hier in seinem Norden sogar ein umfangreiches Waldgebiet, das Lerchenholz. Die Herzöge nutzten diesen Wald auch für die Jagd. Die Straße „Vor dem Wald“ zeugt heute noch von diesem Gebiet. Als 1766 die Solitudeallee angelegt wurde, war der Wald aber schon fast vollständig verschwunden. Immerhin gab es da aber noch eine eingezäunte Restfläche, auf der Fasanen gehalten wurden. Die nahe Karlshöhe, mit dem Platz, der sich Bettlade nennt, und der dortige kleine Salonwald zeugen noch von dieser Zeit, als die württembergische Staatsmacht hier auf der Hügelkante gern zu Gange war, zwischen den Hauptstädten sozusagen.

21. Dezember: Ächz, uff, endlich werden die Tage wieder länger. Auch wenn ich durchaus nächstens gerne durch die Gegend geistere, bin ich doch ein Lichtmensch und erfreue mich an den hellen Stunden.

Für die Stuttgarter Innenstadt kursieren ein paar schöne Ideen. So könnte in den Breitling am Marktplatz ein Haus des Tourismus einziehen mit einem großen i-Punkt. Zudem könnten damit andernorts angemietet Büros mit einbezogen werden, die mit der Förderung des Stuttgarter Tourismus befasst sind. Kleinere i-Punkte am Hauptbahnhof und am Flughafen würde es aber weiterhin geben, was auch wichtig ist, denn dort kommen die meisten Fremden an. Mit dieser Idee steigt schon die Erwartungshaltung der Händler und Wirte in diesem Quartier, da dies die Kundenfrequenz erhöhen würde. Bleibt die Frage, ob Breitling an die Stadt vermieten will. Etwas irritiert war ich schon vor Wochen, dass Breitling mit einem Plakat für einen neuen Laden auf der Königstraße wirbt, zumal mit einem schicken Mann darauf, was ja zum Herrenausstatter passt. Dieser Breitling ist aber ein Schweizer Uhrenhersteller und teilt mit dem Stuttgarter Unternehmen nur den Namen.

Auch schön ist der Gedanke, das Varieté könnte ins Metropol ziehen. Damit wäre es nur einen Steinwurf von seinem historischen Ursprung entfernt, siehe auch das Bild im letzten Stadtsichter-Bericht. Schöner wäre freilich, man könnte das Fästiwelkino unter einem anderen Betreiber halten. Es soll einen Interessenten geben.

Das Klohäusle an der Doggenburg ist doch noch nicht tot. Ich bin wohl nicht der einzige, dem es fehlen würde, denn immer mehr Leute im Stadtteil Nord haben sich für den Erhalt eingesetzt. Man drängt auf Sanierung, die zwar teuer wäre, aber einen optischen Bezugspunkt erhalten würde. Schon fast fertig ist der Platz davor, der seit Monaten Umleitungen und Verengungen erfordert, was immer wieder zu Verkehrsengpässen geführt hat.

22. Dezember: Genau eine Woche nach meinem letzten Besuch, musste ich nochmal zu meiner Reifenwerkstatt nach Südheim. Wieder nutzte ich die Stunde Wartezeit zu einem Besuch auf dem Waldfriedhof. Diesmal stieg ich auf der Schützenhausseite empor. Die letzten hundert Meter waren eine Tortur. Meine Stadttiefeletten drehten auf dem steilen Matschweg durch, wie Sommerreifen im Schnee. Das Siffwetter hat den Weg nahezu unbrauchbar gemacht. Irgendwann kam ich doch an, dort wo Dornhalde und Viereichenhau aufeinander treffen. Bisher wusste ich auch nicht, dass die Karl-Kloß-Straße an der Friedhofskreuzung endet und hier zur Heinestraße wird. Die Zäsur hätte ich oberhalb der Serpentina vermutet und nicht an der Einmündung der Eugen-Dolmetsch-Straße (Parkplatz Waldfriedhof). Karl-Kloß war übrigens erster SPD-Abgeordneter im Reichstag (1908), saß aber auch als Volksvertreter im Stuttgarter Gemeinderat und im württembergischen Landtag zur königlichen Zeit. Eugen Dolmetsch war Stadtgeschichtsforscher und brachte Schätze aus der Stuttgarter Vergangenheit hervor. In den 1930er-Jahren veröffentlichte er seine bekanntesten Werke hierzu.

Ich marschierte durch den Viereichenhau-Friedhof. Wie immer machte ich ein paar nette Entdeckungen. So entdeckte ich das Grab eines Kickers-Fäns, beim Nachbarn sah man eine Hofbräu-Weihnachtsmütze und gegenüber erhob sich der Grabstein einer Familie Schlesinger. Ein interessantes Dreieck, ist Schlesinger doch der Name der innenstädtischen Kickers-Kneipe schlechthin, in der Hofbräu ausgeschenkt wird. Hier kamen nun also drei Dinge durch Zufall zusammen, die in der Stadt zusammenpassen. Nun wird aber aus dem Dreieck ein Kreis, denn der Kickers-Schal, der dort im Laub liegt bezieht sich auf ein neues Baumgrab. In diesem ruht seit wenigen Wochen Jörg Schelling, der vielleicht wenigen etwas sagt. Bekannt ist er in der Stadt unter seinem Spitznamen Tschelle. Der ewige Blaue war Mitbesitzer des Schlesingers, Didschei und Trommler bei No Sports, der Stuttgarter Ska-Ikonen. Tschelle blieb den Blauen immer treu und ruht nun womöglich im blau-weißen Himmel. Im Alter von 59 Jahren ist er einfach für immer eingeschlafen. Ein Tod, von dem wir alle träumen, aber so eilig hätte es nicht sein müssen, zumal bei einem Menschen, der im Leben stand und viele andere erfreut hat. Schade! Ein echtes Stuttgarter Original ist in die ewigen Jagdgründe eingekehrt.

Weiter ging es durch die Grabreihen. Ich besuchte noch meine Verwandtschaft und sah in der Nähe ein Grab, das mit einer bunten Fähnchenkette geschmückt war. Einige Schritte weiter, leuchtete ein Weihnachtsbusch und ein kleines Nadelbäumchen blinkte in verschiedenen Farben. Jetzt ist der Weihnachtsrausch also auch auf dem Friedhof angekommen. Da muss man wohl regelmäßig den Akku wechseln. Ich sah im alten Teil des Waldfriedhofs nochmal zwei leuchtende Weihnachtsgräber, hier aber nur mit einer einfachen Lichterkette versehen. An einem anderen Grab sah ich die Karten von Grundschulkindern, die Ihrer verstorbenen Oma zu Weihnachten Grüße niedergeschrieben haben. Das fand ich berührender, als die Elektronik. Alles in allem ist heute doch eine viel größere Kulturvielfalt auf den Totenackern zu finden, als noch vor zwanzig Jahren. Es gibt heute viel weniger christliche Symbole, dafür kann man Hobbis ablesen oder es findet sich beispielsweise ein Herz als Liebeszeichen in Stein oder Holz. Der Waldfriedhof bietet seinem Namen entsprechend Baumgräber an und Sammelgräber. Darüber hinaus ist es für mich der schönste unter den Stuttgarter Friedhöfen, landschaftlich, architektonisch und wegetechnisch. Wie in der Vorwoche nahm ich bergab die Seilbahn um 16.50 Uhr, saß diesmal aber alleine drin. Draußen war es genauso düster und

nasskalt wie in der Vorwoche, aber ich erwischte den Sitz, unter dem sich die Heizung befindet. Auf warmem Holz zu sitzen, das war wunderbar.

Ob die Seilbahn begrifflich Konkurrenz bekommt? Jene mit Gondeln in Vaihingen rückt langsam näher, aber durch ist sie nicht. Statt auf Schienen soll es durch die Luft gehen. Viele hätten sie gerne länger, als sie im Moment als greifbar propagiert wird. Einigen Planern fehlt wohl der Mut für einen größeren Wurf. Das ist ein bisschen verständlich, da völlig neu, andererseits gibt es ja schon genug Erfahrungen im Ausland und man muss in Stuttgart nicht stetig das Rad neu erfinden. Letztendlich wird der Erfolg dieser Trasse über weitere entscheiden. Vor allem schaut man in ganz Deutschland auf dieses Projekt, das für viele Städte wegweisend sein könnte. Manche der angedachten Trassen halte ich städtebaulich für recht schwierig, wie jene vom Pragsattel zum Ostendplatz. Sie ist schwer integrierbar, hätte allerdings auch den Charme, die bisherigen Wege der Öffis völlig abzukürzen. Für mich bleibt eine Trasse dann sinnvoll, wenn sie im 7-Tage-Betrieb funktioniert. Dazu gehören die von mir vorgeschlagenen zwischen Weilimdorf und Vaihingen, sowie zwischen Ruhbank und Alt-Plieningen, mit Anbindung von Birkach und Hohenheim. Beide hätten landschaftliche Reize, was für den Wochenendbetrieb wichtig ist, und würden Lücken im Bahnnetz schließen. In erstem Fall, der Westtangente, schließe die Seilbahn einen Bogen, wo kein anderes Verkehrsmittel fahren kann oder wirtschaftlich wäre, und würde den Glemswald, Büsnau und die Uni anbinden. Damit hätte sie sowohl Pendel- als auch Ausflugscharakter. Selbiges gilt für Variante zwei, welche die vielbesuchte Waldau von Süden her anbinden würde und im Gegenzug auch die Hohenheimer Gärten.

So schnell ist man thematisch abgedriftet. Was gibt's zu Südheim noch zu sagen? Ich bewunderte die hohen Graffiti an den Brückenpfeilern der B14, die als Verbindung zum Schattenring bis heute keinen Namen hat, im Gegensatz zu den anderen Straßen im Schnellstraßensystem West. Bewundert habe ich auch zwei Tischtennispieler im leichten Nieselregen am Südheimer Platz. Da zeigt sich der echte Sportler. Überhaupt sind diese öffentliche Platten ein Hit der Neuzeit. Immer wieder sehe ich in der Stadt solch Kleinballduelle und ich freue mich immer wieder drüber, obwohl ich selbst schon Jahre nicht mehr gespielt habe. Schon die Tatsache, dass damit oft kleine Plätze belebt werden, ist toll. In die Gegenrichtung geht es beim Schach. Die Karos die früher Publikum angezogen haben sind heute fast überall verwaist und die Truhen mit den Figuren mangels Nachfrage abgebaut.

23. Dezember: In dieser Zeit, an kalten, trüben Tagen, kann man immer wieder ein Phänomen sehen. Es sind die waagrechten Kaminfahnen über den Kraftwerken oder der Kläranlage. Kurz nach dem Austritt legen sie sich unter der niedrigen Wolkendecke quer, was sich auch farblich abhebt, als freundliches Weiß, was sich dem dunklen Grau unterordnet. Besonders spektakulär sieht das aus, wenn das AKW in Neckarwestheim ausatmet, was man von fast jedem Stuttgarter Hügel sehen kann. Das Riesenkraftwerk ist übrigens nur 27 Kilometer von der Innenstadt entfernt.

Immer wieder fallen mir die Holztore der Mühlhausener Stollen ins Auge, die mal dringend einen neuen Anstrich bräuchten. Eigentlich wäre die dahinter verborgene Anlage eine echte Sehenswürdigkeit, doch dafür wird sie zu selten geöffnet. Schade, denn sie berührt sogar einen Kellerraum der einstigen Engelsburg, von der oberirdisch noch Grundmauern zu sehen

sind. Allerdings steht wohl immer wieder Sickerwasser in einem Teil der Räume, so dass eine dauerhafte Öffnung oder gar eine andere Nutzung wohl schwierig wäre.

Wer eine der Stuttgarter Zeitungen noch so richtig in Papierform bekommt, dem fällt freitags als Beilage die TV-Zeitschrift Prisma in die Hände. Da ich eine richtige TV-Zeitschrift bekomme, spielen für mich nur die Kreuzworträtsel eine Rolle oder das Sudoku. Auffällig an diesem Blatt sind die vielen Medizinanzeigen. Da siehst Du erst, was Du alles so bekommen kannst. Das hat schon fast was von Apothekenrundschau.

24. Dezember: Heiligabend und ein Abend der Bescherung. Mich mit Freundin und Kindern zu umgeben, von denen jedes wo anders wohnt, das hatte schon was. Es war ein schöner Abend im Stuttgarter Westen. Natürlich bekam ich auch wieder ein paar Stuttgart-Souvenirs, wie eine sehr bequeme und sehr stabile Umhängetasche und ein Notizheft mit der Stadtsilhouette als Motiv. Super. Auch wenn die Geschenke eine Nebensache sind, freue ich mich doch immer riesig über die Ideen und Entdeckungen der anderen. Ein sehr besonderes Geschenk war diesmal ein Flachmann, mit der Aufschrift eines Spitznamens von mir. Für manche klingt Flachmann nach Gosse, aber es steckt eine richtige Kultur dahinter. Seit ich vor Monaten vier Männer in der Stadtbahn gesehen habe, die zwischen Dobelstraße und Charlottenplatz gepflegt zum Abschied eines Ausfluges ein Schnäpschen in vier Blechbecherlein zu sich genommen haben, war ich ziemlich angefixt. Es war eine schöne Szene gepflegter Gesellschaft. Danach hatte ich mich ein bisschen mit dem berühmten Gefäß befasst, dass zumindest dem Namen nach fast jeder kennt. Da gibt es richtig noble Teile mit Monogrammen und anderen Gravuren. Mein schönes Stück ist in hübschem Holz eingefasst.

25. Dezember: An diesem Tag spazierten wir zwischen unseren beiden Wohnungen. Netto-laufzeit vom Ludwigsburger Sonnenberg bis zum Tapachtal sind ungefähr eineinhalb Stunden. Es war recht kalt und trüb, was wir erst mit Tee und dann mit einem Nussbrandlikör bekämpften. Flachmann-Premiere! Wir hatten Glück und blieben von außen trocken.

26. Dezember: Wir machten einen Ausflug zum Reußenstein. Das ist sozusagen das Obergeschoss des Landkreises Esslingen. Auf der Albhochfläche lag gut zehn Zentimeter Schnee, was für mich eine schöne Erfahrung war. In Richtung Stuttgart schauend, sah man hingegen nur grünes Land. Was sich hier oben auf den Parkplätzen an Autos tummelte, vor allem an Schlittenhängen, war unglaublich. Okee, vieles verteilt sich natürlich auch, aber dagegen wirkt Stuttgart nahezu coronasicher.

27. Dezember: Diesmal bekam ich eine ganz andere Perspektive zu sehen, denn wir spazierten von Hoheneck zum Schießtal (Remseck). Unterwegs kamen wir an den Zugwiesen vorbei. Das ist das großflächigste Renaturierungsprojekt, dass man im Rahmen des Regionalprogramms „Stadt am Fluss“ umgesetzt hat. Es ist toll, die Nebenarme, Inselchen und Seen zu sehen, die unser Schwabenstrom dort bildet. Ein beeindruckendes Paradies für Wasserbewohner, Insekten und Vögel. Hier draußen, vor den Toren der Metropole, rettet man die Flussnatur und nicht mit dem stümperhaften Versuch den vielbesuchten Max-Eyth-See gegen die Bürger zu verteidigen wegen ein paar weniger Brutpaare. In Poppenweiler gäbe es diesbezüglich noch weitere Flächen und in Plochingen, die man hierfür nutzen könnte. Im Grunde genommen auch in Esslingen, würde man unter der B 10 hindurch ein paar Kanäle

graben, um sie in der Pliensauvorstadt oder in Sirnau in Feuchtgebiete münden zu lassen. Sicher nicht ganz einfach, aber machbar. Hier in Poppenweiler kann man sehen, wie es geht. Besonders war für mich auch der Blick auf eine besondere Gebäudegruppe, die sich als Werft herausstellte. Keine, in der neue Boote gebaut, aber restauriert und repariert werden. Hier herrscht natürlich, wie überall in der Branche, über den Winter Hochbetrieb.

Noch etwas erfreute mich an diesem Tag: SWR3 spielte Hörerwünsche von früh bis spät und ließ dabei kaum eine Musikrichtung aus: Klassik, Pop, Spiedmätell, Softrock, Schlager, Pank, Swing, Fernsehmelodien, es klang wie eine meiner Auto-CDs, die mir lange Fahrten versüßen, welche aber selten geworden sind, seit meine Tochter aus den Niederlanden zurückgekehrt ist.

28. Dezember: Das dritte Hochhaus im Europaviertel ist im Rohbau fertig. Gegenüber dem filigranen Landesbankturm und dem gut gemachten Wolke-7-Hochhaus wirkt es aber ziemlich plump. Schade, denn an dieser prominenten Stelle hätte Stuttgart ein originelleres Gebäude verdient gehabt. Genauso plump, trotz späterer Fassadenbegrünung ist der lange Calwer Riegel an der Theo. Das erinnert an den hässlichen Ministerialbau an der Neckarstraße. Hier hat man dimensionell jeden Bezug zur Umgebung vergessen. Das nahe Forum 3 wirkt dagegen wie ein Gartenhäuschen. Eigentlich sind solche langen Monsterbauten eine Unsitte der 60er-Jahre, aber wir fallen ohnehin mehr und mehr in diese Zeit zurück, was die Architektur betrifft. Spannend wird auch sein, wie die Stuttgarter die Calwer Passage nach ihrer Wiedereröffnung annehmen werden. Schließlich ist diese Ecke der Stadt mittlerweile abgehängt, was den Konsum betrifft. Die Passage ist als Einkaufslokalität eine Insel, nachdem die benachbarte Calwer Straße in diesem Abschnitt nur noch eine Fressmeile ist. Das Geschäftsleben hat sich nach nach Südosten verlagert, unterstrichen durch das DoQu und nach Süden durch das beliebter gewordene Gerberviertel. Mit den Entwicklungen rund um den Marktplatz könnte sich dieser Trend noch verstärken.

Klima, Ressourcen, Verschwendung und Aufwand? Immer wieder denke ich, wie antiquiert die Stuttgarter Parkscheinautomaten sind, sowohl jene in den Außenbezirken und die neueren in den Innenbezirken für das Parkraummänätschment, die den Gesamtbestand haben explodieren lassen. Ich weiß gar nicht wie viel Kilometer Thermopapier da jeden Tag anfällt. Zu den normalen Nutzern kommen auch immer wieder gerne kleinere Kinder, die Freude daran finden, dass auf Knopfdruck kleine Zettelchen ausgespuckt werden. Die Brötchentaste (30 Minuten kostenlos) macht es möglich. Das ist immens und aufwendig. Die moderne Schweizer Variante ist deutlich umweltfreundlicher. Dort sind die Parkbuchten nummeriert und man tippt am Automaten einfach die Parkplatznummer ein, um dann zu bezahlen. Das Überwachungspersonal muss dann am jeweiligen Apparat nur durchtippen, welche Parkzeiten abgelaufen sind und können darauf hin tätig werden. Das spart Material und Wegstrecke.

Jetzt folgen noch ein paar Fotos.

Zugwiesen in Ludwigsburg



Seltener Anblick: Werft am Fluss

Kaiserstein



Langes Feld



Einmal blau – immer blau



Auch ein Symbol für Sterblichkeit